

C O R I N N A B U S C H

Jedes Leben
hat seine
Momente

Autobiografie

*Was für ein herrliches Leben hatte ich!
Ich wünschte nur, ich hätte es früher bemerkt!*

Sidonie-Gabrielle Claudine Colette

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Kapitel I

Kapitel II

Kapitel III

Kapitel IV

Kapitel V

Kapitel VI

Kapitel VII

Kapitel VIII

Kapitel IX

Kapitel X

Kapitel XI

Kapitel XII

Epilog

Vorwort

Im März 2020 hat der französische Präsident Emmanuel Macron aufgrund der sogenannten Coronavirus-Krise eine Ausgangssperre für alle Bürgerinnen und Bürger verhängt. »Wir sind im Krieg«, sagte er. Die Franzosen sollten ihre sozialen Kontakte auf ein Minimum beschränken. Sich mit seinen Freunden zu treffen oder in den Park zu gehen war nicht mehr möglich, überall in den Straßen patrouillierte Militär und Polizei. So erging es nicht nur den Menschen in Frankreich, sondern, bis auf wenige Ausnahmen, den Menschen in der gesamten Welt. Die Franzosen hatten rund sechs Tage Zeit, sich an einen Ort ihrer Wahl in Frankreich zu begeben und dort während der insgesamt siebenwöchigen Ausgangssperre zu verweilen.

Ich lebte zu dieser Zeit in Paris. Da ich ohnehin geplant hatte, eine Zeit lang zum Schreiben an die Küste zu reisen, zog ich meine Abreise vor und fuhr nach Südfrankreich in die Nähe von Nizza. Ich bezog ein hübsches kleines Apartment direkt am Meer mit einer großen Dachterrasse. In den ersten Tagen der Ausgangssperre informierte ich mich bei vielen nationalen und internationalen Medien über einen Virus, der die gesamte Welt in Schach hielt und vielen Menschen sprichwörtlich die Luft zum Atmen nahm. Einige Male nahm ich Anlauf, mit der Arbeit an meinem geplanten neuen Buch, einer Sammlung von Kurzgeschichten, zu beginnen, aber es wollte mir nicht so recht gelingen.

Die Zeit plätscherte vor sich hin und der Stillstand des gewohnten täglichen Lebens erzeugte immer häufiger Momente der Erinnerung. Jeden Tag ging ich am Meer

spazieren, um meine Gedanken zu ordnen. Ich hatte nie daran gedacht, über mein bisheriges Leben ein Buch zu schreiben, doch als ich immer mehr Bilder, Momente und Erinnerungen aus meinem ganzen halben Leben vor mir sah, da begann ich mit dem Schreiben.

Ich wünsche Ihnen eine gute Unterhaltung und vielleicht den ein oder anderen besonderen Moment voller Heiterkeit oder auch Sentimentalität. Erfreuen wir uns jeden Tag an dem wundervollen Geschenk, das wir alle bekommen haben: dem Leben.

Herzlichst
Ihre
Corinna Busch

/

Als sie an einem Samstagnachmittag geboren wurde, da stand die Sonne im Schützen und es lagen einige Zentimeter Schnee auf den Straßen der Kleinstadt. Sie war für Ende November erwartet worden, doch sie hatte sich zwei Wochen länger Zeit gelassen. Ob sie ahnte, was im Leben alles auf sie zukommen würde? Die Geburt musste eingeleitet werden und die Mutter lag viele Stunden in den Wehen. Am Ende konnte das Kind nur mit Hilfe einer Zange dazu bewegt werden, den mütterlichen Bauch zu verlassen. Der Vater feierte währenddessen in einer Kneipe mit einigen Freunden und vielen Gläsern Bier die erwartete Ankunft des Kindes. Ob es ein Sohn oder eine Tochter werden würde, das wusste der Vater nicht und es war ihm auch egal. Die Frau wollte ein Kind und er hatte ihrem Willen nachgegeben. Hauptsache, der Nachwuchs war pflegeleicht und gesund.

Die Mutter versorgte das Kind nach den Ratschlägen von Johanna Haarer, die mit dem Buch »Die Mutter und ihr erstes Kind« einen Erziehungsratgeber der besonderen Art geschrieben hatte. Haarer war während des Nationalsozialismus aktives Mitglied der NSDAP gewesen. Auch nach 1945 wurden ihre Bücher in der Bundesrepublik Deutschland in von nationalsozialistischer Terminologie bereinigter Form wieder aufgelegt und beeinflussten somit viele Mütter der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen.

Die Mutter trug bei der Versorgung der Tochter immer einen weißen Arztkittel. Das Kind wurde gefüttert, gebadet und trockengelegt, im Übrigen aber mehr oder weniger in Ruhe gelassen. Johanna Haarer riet den Müttern: »Wenn das Kind schreit, soll man es schreien lassen. Das kräftigt die Lungen und härtet ab.«

Sie schrie nicht oft, sondern verlegte sich sehr früh aufs Schlafen, ganz so, als wolle sie niemanden stören und nicht weiter auffallen. Sie liebte es, zu schlafen, stundenlang. Die Mutter saß manchmal am Bett ihrer kleinen Tochter, aber sie konnte zu dem Baby keine Beziehung aufbauen, wie auch? Sie hatte zu sich selbst keine Beziehung. Stundenlang verharrte die 30 Jahre alte Frau in einem Sessel oder lag im Bett und starrte an die Decke. Viele Jahrzehnte später, als die Tochter begann, ihr eigenes Leben aufzuarbeiten, da wurden ihr die Traumatisierungen der Mutter bewusst. Die Mutter war kein gewolltes Kind, sie war ein »Betriebsunfall«, entstanden aus der flüchtigen Begegnung zweier Menschen in Wien im Jahre 1938. Der werdende Vater war voller Pflichtbewusstsein und heiratete die ihm nur wenig bekannte junge Frau. Er war beim Wiener Reichssender beschäftigt und hatte ein großes Faible für Kunst, Mode und Kultur. Das junge Ehepaar bezog eine große Altbauwohnung in der Mariahilfer Straße in Wien. Als der junge Mann im Winter des Jahres 1938 seine neugeborene Tochter Sigrid in den Armen hielt, da war es Liebe auf den ersten Blick. Er liebte dieses kleine Bündel Mensch in seinen Armen über alle Maßen. Mit seiner Frau konnte er hingegen nichts anfangen, sie hatten keinerlei Gemeinsamkeiten. Und auch Mutter und Tochter fanden keinen Draht zueinander. Der junge Vater verbrachte so viel Zeit wie möglich mit seiner Tochter, er wusste um das angespannte Verhältnis von Mutter und Tochter und versuchte der Tochter all die Liebe zu geben, die sie von ihrer Mutter nicht bekam. Die Jahre in Wien vergingen, die Jahreszeiten kamen und gingen ebenso wie die Bombenangriffe auf die Stadt. Die Ereignisse im Jahre 1945 brachten es mit sich, dass die kleine Familie Wien verlassen musste. Man reiste zu entfernten Verwandten ins Rheinland. Dort wurde nach einiger Zeit eine TBC-Erkrankung des Mannes festgestellt, an der er kurze Zeit später mit 42 Jahren verstarb. Für das Mädchen aus Wien brach eine Welt zusammen. Sie war nun alleine

mit der herrischen Mutter Paula in einem fremden Land bei fremden Menschen, die sie nicht wirklich willkommen hießen. Von diesem Schock hat sie sich ihr ganzes Leben lang nie wieder erholt.

Dies alles wusste das kleine Mädchen in der kleinen Stadt in der Nähe von Bonn natürlich nicht, als sie an diesem Wintertag geboren wurde. Aber vielleicht spürte sie es. Die Dinge zwischen den Eltern und ihr waren von Anfang an schwierig, und das hatte verschiedene Gründe. Ihr Vater Karl, ein Maurer, war mit nur 17 Jahren Vollwaise geworden und seit diesem Zeitpunkt dem Alkohol verfallen. Geboren im Rheinland im Jahr 1933, waren große Teile seiner Kindheit geprägt von Armut, Krieg, Bomben und Krankheit. Seine Eltern waren im Abstand von zwei Jahren nach langem Leiden an Krebs gestorben und bis zur Volljährigkeit mit 21 Jahren stand er offiziell unter der Vormundschaft seiner älteren Schwester Hildegard. Inoffiziell hat er gemacht, was er wollte, und sein eigenes Leben geführt. Bruder und Schwester hegten eine lebenslange Abneigung gegeneinander und sprachen die meiste Zeit ihres Lebens kein Wort miteinander. Nach seiner Lehre als Maurer nahm Karl eine Stelle als Arbeiter in der Bauabteilung eines großen Werkes in der kleinen Stadt in der Nähe von Bonn an. In diesem Werk wurden Autofelgen produziert und die Arbeiter der Bauabteilung kümmerten sich um alle anfallenden Reparaturarbeiten an den Produktionsgebäuden. Die insgesamt sechs Maurer arbeiteten von morgens sieben Uhr bis nachmittags 16 Uhr. Danach gingen sie zu verschiedenen Baustellen im Umland und bauten Häuser für wohlhabende Privatmenschen wie Anwälte, Ärzte und Unternehmer. Karl ging nie vor acht Uhr abends nach Hause, oft auch später. Daran änderte sich sein ganzes Leben lang nichts. Als Karl 18 Jahre alt war, da fand er seine große Liebe, Helga. Sie hatte seidiges, schwarz-braunes Haar und folgte ihm auf Schritt und Tritt. Er hatte sie auf einer der Baustellen gefunden. Die

Schäferhündin war seine Kameradin und spielte sogar mit ihm Fußball. Er bat einen Nachbarn, tagsüber auf Helga aufzupassen, doch als dieser unerwartet starb, da wusste Karl sich nicht zu helfen. Er gab Helga zu Bekannten, doch Helga wollte nicht dort leben. Zweimal lief sie die über fünf Kilometer zur Wohnung von Karl und wartete vor der Haustür auf ihn. Zweimal brachte Karl sie zu den neuen Besitzern zurück. Beim dritten Versuch wurde Helga auf einer vielbefahrenen Straße von einem LKW überfahren, sie war sofort tot. Karl trank von da an noch mehr als vorher und wollte nie mehr einen Hund haben.

Sigrid und Karl lernten sich an einem Samstag im Mai 1961 kennen. Sigrid hatte eine Ausbildung in der Kurzwarenabteilung eines großen Kaufhauses in Bonn absolviert und ging manchmal am Wochenende mit einer Freundin zu Tanzpartys. Sigrid war eine hübsch anzusehende junge Frau, die sehr geschickt im Umgang mit Stoffen war und sich häufig Kleider nach eigenen Entwürfen nähte. Sie mochte Mode und kam durch ihre Anstellung im Kaufhaus günstig an Stoffe.

Bei einer der Tanzveranstaltungen fiel Sigrid der gutaussehende junge Mann auf, der für sein Alter ganz ordentlich Geld zu verdienen schien und großzügig zu Getränken einlud. Er erzählte ihr von den schönen Häusern, die er mit seinen Kumpels für die reichen Leute baute, und meinte, er könne für sie beide ja auch so ein Haus bauen. Die Idee gefiel Sigrid. Sie wohnte immer noch mit ihrer Mutter Paula zusammen und sah nun endlich ihre Chance gekommen, dem Drachen zu entfliehen. Sie mochte Karl ganz gerne und schlimmer als mit der Mutter konnte es ihrer Vorstellung nach mit Karl auch nicht werden. Sigrid und Karl heirateten und bezogen eine kleine Wohnung in einer kleinen Straße in der kleinen Stadt in der Nähe von Bonn. Sechs Jahre lebten sie in dieser Wohnung, Karl baute weiter nebenher Häuser für reiche Leute, aber nicht für Sigrid. Er

sagte immer, das sei ja nicht so eilig. Sigrid machte einige Weiterbildungen und bewarb sich anschließend bei der Stadtverwaltung der kleinen Stadt um eine Stelle als Maschinenbuchhalterin. Zu ihrem eigenen Erstaunen wurde sie genommen. Obwohl Karl viel trank und sie beide auch keinerlei Gemeinsamkeiten hatten, sprach Sigrid irgendwann über ein eigenes Kind und Karl ergab sich seinem Schicksal. Sigrid wollte etwas nur für sich alleine haben und schließlich gehörte ein Kind doch auch irgendwie zum Leben dazu.

Als das kleine Mädchen ein paar Wochen alt war, wurde bei einer Untersuchung eine Fehlstellung der Hüfte festgestellt. Der Säugling kam für sechs Wochen in ein Streckbett. Das und die angespannte Stimmung zwischen Sigrid und Karl löste irgendetwas in dem Baby aus, es verweigerte von da an für eine lange Zeit so gut wie jegliche Nahrung. Alle waren ratlos. Das kleine Mädchen wurde von verschiedenen Ärzten untersucht und lag häufig zur künstlichen Ernährung im Krankenhaus. Niemand konnte eine organische Ursache finden, alle Untersuchungsergebnisse waren im Normbereich. Manchmal nahm sie einige Löffel Brei zu sich oder püriertes Obst aus dem Glas. Sigrid wusste sich in verschiedener Hinsicht oft nicht zu helfen, sie sah ihre kleine Tochter an und fühlte nichts. Sie war innerlich leer und saß oft stundenlang einfach nur da und starrte auf dieses kleine Wesen. Irgendwann landete der Bürstenstil auf dem Kopf des kleinen Mädchens und drückte die rechte Seite der Schädeldecke massiv ein. Offiziell war sie vom Wickeltisch gefallen und weder die Ärzte im Krankenhaus noch Vater Karl stellten weitere Fragen. Karl arbeitete weiter in der Fabrik und baute Häuser für andere Leute. Aus allen anderen Dingen hielt er sich heraus und wollte auch nichts darüber hören. Wenn er abends nach den langen Arbeitstagen nach Hause kam, dann war er zum einen todmüde und zum anderen betrunken.

Wie es zu dazu kam, konnte bis heute nicht abschließend geklärt werden, die Recherchen dazu dauern nach wie vor an, aber mit circa 18 Monaten kam das kleine Mädchen in ein Kinderheim. Die Eltern erzählten der heranwachsenden Tochter später, man habe die neue Wohnung renovieren müssen und dabei sei das Kind im Weg gewesen. Über die Dauer des Aufenthalts gab es widersprüchliche Aussagen der Eltern, mal waren es ein paar Wochen, mal ein paar Monate, es war weder bei Sigrid noch bei Karl die Bereitschaft vorhanden, dem Mädchen nähere Informationen zu dieser Zeit zu geben. So sehr sie es auch später versuchte, es wollte sich für eine sehr lange Zeit keine Erinnerung an diese Zeit einstellen, eine typische Reaktion bei traumatischen Erfahrungen.

Irgendwann kam das Kind wieder nach Hause und die Monate vergingen, doch essen wollte das kleine Mädchen weiterhin so gut wie nichts. Ihr Gewicht blieb kritisch. Einer der Ärzte riet den Eltern schließlich, mit dem Kind ans Meer zu fahren, vielleicht würde ein Klimawechsel etwas Positives bewirken. Die Eltern folgten dem Ratschlag, nahmen ihr gespartes Geld und fuhren mit ihrer Tochter nach Bulgarien an den Goldstrand des Schwarzen Meeres. Das kleine Mädchen stand zum ersten Mal in seinem Leben mit den Füßen im Sand und schaute erstaunt auf das Meer. Sie stand einfach dort und rührte sich nicht von der Stelle. Sie schaute in die Ferne und hoch in den Himmel und auf einmal fing sie an zu glucksen und zu lachen. Dann rannte sie ins Wasser, zwischendurch fiel sie einige Male hin, aber trotz der Schwimmflügel schaffte sie es, schnell wieder aufzustehen, und warf sich wieder und wieder ins Wasser. Später als Erwachsene versuchte sie sich dieses Gefühl wieder in ihr Gedächtnis zu rufen. Das Meer und seine Weite gaben ihr offensichtlich eine neue Lebensfreude und Vorstellung von Freiheit. Dies sollte sich ihr ganzes Leben nie mehr ändern, das Meer blieb immer ihr Wohlfühl- und Sehnsuchtsort. An diesem Tag am Goldstrand des Schwarzen Meeres in

Bulgarien fing das Mädchen an zu essen. Es aß alles Mögliche und hatte irgendwann endlich ein normales Körpergewicht erreicht.



Als sie drei Jahre alt war, schickte die Mutter das Mädchen zum ersten Mal alleine zum Einkaufen. Nicht weit von der Wohnung entfernt gab es einen kleinen Krämerladen, dort bekam man Milch, Konserven, Eier und allerlei sonstige Dinge. Der Weg dorthin führte an einer vielbefahrenen Straße entlang, doch das störte das kleine Mädchen nicht. Sie schlenderte los und blieb zwischendurch öfter stehen, um sich die Gärten der am Wegesrand liegenden Häuser anzuschauen. Sie mochte ihren Einkaufskorb sehr, ein kleines Weidenkörbchen, das oben mit einem rot-weiß-karierten Tuch zugeknotet wurde. Im Korb lag der Einkaufszettel, den die Mutter geschrieben hatte, und etwas Geld. Als das Mädchen im Krämerladen ankam, ging sie hinter die Theke und drückte der Verkäuferin ihr Körbchen in die Hand, sie war noch zu klein, um es auf die Theke zu stellen. Dann schaute sie sich im Geschäft um. Viele große und kleine Dosen mit bunten Aufdrucken standen in den Holzregalen und sie fragte sich, was da wohl alles drin war. Als alle Sachen von der Einkaufsliste im Körbchen lagen, nahm die Verkäuferin das Geld, legte das Wechselgeld mit zu den Dingen im Körbchen, kam hinter der Theke hervor und gab dem Mädchen den Korb zurück. Zusätzlich bekam sie einen Schokoriegel. Dann wanderte sie zurück nach Hause. Von da an kaufte sie regelmäßig für die Familie ein.

Sie ging nun auch jeden Tag in den Kindergarten, der Weg dorthin führte quer durch die ganze Stadt. Mittags lief sie nach Hause, um etwas zu essen. Manchmal hatte die Mutter ein paar Nudeln für sie gekocht und aß etwas mit ihr, manchmal lag sie einfach nur im Bett. Dann nahm sich das

Mädchen einen Joghurt aus dem Kühlschrank, löffelte ihn auf dem kleinen Balkon aus und ging dann wieder in den Kindergarten. Sie war sehr gerne dort, es gab viele Spielsachen, im Garten war ein schönes Klettergerüst mit einer Rutsche aufgebaut und die Kindergärtnerinnen waren immer freundlich und geduldig. Manchmal stand sie oben auf der Rutsche und überlegte, ob sie nicht einfach einmal herunterspringen anstatt rutschen sollte. Vielleicht konnte sie ja fliegen, wenn sie nur heftig genug mit den Armen rudern würde. So wie das Flugzeug, mit dem sie das erste Mal in Bulgarien am Meer gewesen war.

»Meinst du, ich kann auch fliegen, wenn ich von der Rutsche springe?«, fragte sie ihre Mutter eines Tages morgens beim Frühstück.

Die Mutter sah sie kurz mit einem irritierten Blick an und meinte, sie solle nicht so einen Unfug fragen. Das Mädchen aber dachte weiter darüber nach und eines Tages versuchte sie es einfach einmal. Man könnte sagen, dass sie wirklich flog, jedoch anders, als sie sich das vorgestellt hatte. Sie brach sich den rechten Arm und musste einige Wochen einen Gipsverband tragen. Die Mutter schimpfte fürchterlich mit ihr und warnte sie davor, noch einmal eine solche Dummheit zu begehen.

Die Mutter schimpfte oft mit ihr, Sigrid fand immer neue Anlässe für ihre Tadel. Mal saß das Mädchen nicht gerade am Tisch, dann schmatzte sie beim Essen und vor allem hielt sie das Besteck verkehrt herum. Die Sache mit dem Besteck war für Sigrid eine grobe Verfehlung, sie gab dem Mädchen häufiger eine Ohrfeige deswegen. Aber so sehr sich das Kind auch bemühte, für sie fühlte sich das Messer in der linken Hand viel besser an als in der rechten. Sie hatte auch begonnen, mit der linken Hand zu malen und zu kritzeln, das war jedoch für die Mutter völlig unakzeptabel. Das Kind bekam ein Bändchen um das rechte Handgelenk gewickelt

und hatte von da an nur noch mit dieser »schönen« Hand zu malen und zu kritzeln. Jede Verfehlung wurde von der Mutter mit einer Ohrfeige geahndet. Das Mädchen gab sich alle Mühe, doch das Besteck hielt sie weiter verkehrt herum. Als die Mutter nicht aufhörte, sie deswegen zu tadeln, da nahm das Mädchen eines Tages seinen ganzen Mut zusammen:

»Wenn ich nicht weiter so essen darf, dann höre ich ganz auf zu essen.«

Das weckte ungute Erinnerungen in der Mutter und von da an hatte das Kind beim Essen seine Ruhe. Sie hielt das Besteck verkehrt herum und das sollte sich ihr ganzes Leben lang nicht mehr ändern.

Als Erwachsene dachte sie häufiger darüber nach, wie viele Vorlieben und auch Abneigungen in der frühen Kindheit angelegt werden. Ihre Liebe zum Meer und zum Schwimmen war für sie Liebe auf den ersten Blick. Nach dem ersten Urlaub am Meer wollte sie unbedingt richtig schwimmen lernen und die Mutter gestattete schließlich den Schwimmunterricht. Sigrid hatte panische Angst vor dem Meer und konnte nur sehr schlecht schwimmen, aber sie saß gerne am Strand. Die SchwimMLEIDENSCHAFT ihrer Tochter konnte sie nicht nachvollziehen, aber aus Gründen der Sicherheit erschien es ihr vernünftig, wenn das Kind richtig schwimmen lernte.

Ein paar Wochen nachdem der Schwimmunterricht begonnen hatte, sprach der Schwimmlehrer die Mutter an, als sie ihre Tochter nach einer Unterrichtsstunde abholen kam:

»Guten Tag, Frau Busch, ich wollte schon letztes Mal kurz mit Ihnen sprechen.«

»Hat meine Tochter etwas angestellt?«, fragte die Mutter kurz angebunden.

»Nein, nein«, sagte der ältere Herr und lächelte dabei.

Er war ein sehr geduldiger und erfahrener Schwimmlehrer mit silberweißen, halblangen Locken und einem sonnengegerbten, gütigen Gesicht.

»Ganz und gar nicht. Ihre Tochter ist ein echtes Schwimmtalent, ich denke, aus ihr könnte eine große Schwimmerin werden. Schicken Sie die Kleine nach Bonn zum dortigen Schwimmverein, die sind ganz gut. Dort könnte sie mehrmals in der Woche Unterricht bekommen und man kann weiter beobachten, wie sie sich macht und entwickelt.«

»Das kommt überhaupt nicht infrage, ich habe auch so genug zu tun«, erwiderte die Mutter.

Der Schwimmlehrer zuckte mit den Schultern.

»Ich wollte es Ihnen nur sagen, sie ist wirklich ein riesiges Talent und sie liebt es, im Wasser zu sein.«

»Vielen Dank für Ihren Hinweis, aber das ist wirklich nicht machbar. Wir haben kein Auto und ich habe auch so den ganzen Tag genug um die Ohren.«

Ein Auto gab es in der Tat nicht und auch kein Telefon. Erst als das Mädchen 14 Jahre alt war, da kauften die Eltern ein Telefon. Sigrid nannte den grauen Apparat mit der großen Wählscheibe einen hässlichen Knochen und stülpte deshalb einen bunten Stoffüberzug aus Brokat über das Gehäuse und den Hörer. Das sah noch hässlicher aus, aber das wollte Sigrid nicht hören.

Mit fünf Jahren kam das Mädchen wieder einmal ins Krankenhaus, die Mandeln und Polypen wurden herausoperiert. Sie musste einige Tage in der Klinik bleiben. Es war Hochsommer und das Schönste an der ganzen Sache war, dass man ihr jeden Tag Unmengen von Eis zu essen gab, damit der Hals von innen gekühlt wurde. Obwohl der Anlass durchaus schmerzhaft und unangenehm war, wurde damit eine weitere lebenslange Leidenschaft geschaffen: Eis essen.

Als Erwachsene fragte sich die Tochter öfter, was die Mutter wohl damals den ganzen Tag so gemacht hat, während sie im Kindergarten oder später in der Schule war. Ihren Job bei der Stadtverwaltung hatte Sigrid nach der Geburt aufgegeben und die Drei-Zimmer-Wohnung nahm nicht sehr viel Zeit in Anspruch. Sie hatte auch keinerlei Hobbys. Sie saß wohl die meiste Zeit einfach in ihrem Lieblingssessel oder lag im Bett. Manchmal las sie die Zeitschrift »Das Goldene Blatt«, sie meinte, darin stehe alles Wichtige und schöner Klatsch und Tratsch. Vater Karl bezog seine Informationen aus dem »Express«, das war für ihn »die Zeitung«. Andere Druckerzeugnisse waren in der Wohnung der Familie nicht auffindbar. Das versuchte die Tochter so früh wie möglich zu ändern. Im Kindergarten gab es einige Bücher und sie brachte sich selbst, mit Hilfe einer Kindergärtnerin, das Lesen bei. Bücher boten ihr einen Einblick in eine andere Welt, als würde sie ahnen, dass es da doch noch viel mehr geben musste als das Leben in der kleinen Wohnung in der kleinen Stadt in der Nähe von Bonn.

Vater Karl hatte eine ganz gute Stimme und ging immer montags zu der Chorprobe eines Gesangsvereins. Anschließend zog er mit einigen Kumpels weiter in die Kneipe und kam immer sehr, sehr betrunken weit nach Mitternacht nach Hause. Manchmal schmiss er Gegenstände im Flur umher, weil er das Gleichgewicht verlor und gegen